

LEHRE UND FORSCHUNG IN GRAZ

DIE KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT

Vor einer ausführlichen Diskussion der akademischen Lehrtätigkeit von Rhodokanakis von 1904 bis zu seiner Emeritierung 1942 ist zunächst der historisch-institutionelle Rahmen in Graz näher vorzustellen.

Im Zuge der Universitätsreform und der Neugestaltung des Unterrichtswesens nach dem Revolutionsjahr 1848 begann man mit der Einrichtung der Fakultäten als bestimmende Elemente der Grazer Universität. Diese entwickelte sich nach und nach zu einer modernen Anstalt und erreichte ihre Blüte in den Jahren ab 1863 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. Die damals geschaffene Struktur wurde mit geringen Änderungen über Jahrzehnte hinweg beibehalten. Finanziert wurden die Universitäten damals vom Ministerium für Kultus und Unterricht und es gab fixe Dotationen für die einzelnen Bereiche. Allerdings wurden immer wieder Sonderzahlungen bewilligt und Stiftungen zugunsten der Universitäten getätigt.

Die nach 1848 in Angriff genommenen Reformen sorgten für beträchtliche Veränderungen, die sich am deutlichsten in der philosophischen Fakultät zeigten. Die Bedeutung der Naturwissenschaft stand ja stets außer Frage, aber um die Wichtigkeit der Geisteswissenschaften entstanden große Diskussionen. Die starke Differenzierung der Geisteswissenschaften und die Ausweitung der Disziplinen machten einen Ausbau der Fakultäten notwendig und brachten dadurch einen Anstieg der Lehrkanzeln. Für diese neu geschaffenen Einrichtungen brauchte man nun mehr Platz, der in den alten und teilweise desolaten Gebäuden nicht vorhanden war. Nach vielen Gesprächen wurde ein Areal zur Verfügung gestellt und man begann ab dem Jahre 1872 mit dem Bau einzelner Institute. Erst 1891 startete nach großen Schwierigkeiten die Planung des Hauptgebäudes, das 1895 feierlich eröffnet wurde. „Die Schlusssteinlegung durch den Kaiser fand am 4. Juni 1895 statt“ (HÖFLECHNER 2006, 55). Durch die Errichtung weiterer moderner Institutsgebäude entstand nach und nach ein großzügiger Universitätscampus.

Rhodokanakis' Dienstantritt fiel in die Zeit der Erneuerung und des Ausbaus der Grazer Universität, der bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs dauerte. Der Krieg hatte große Auswirkungen auf die österreichischen Universitäten und Hochschulen, einerseits durch das Absinken der Hörerzahlen, andererseits auch durch den Zuzug von Studierenden, die als Flüchtlinge von anderen Universitäten – meist aus dem Osten der Monarchie – kamen. Jüngere Lehrer wurden eingezogen und massive Sparmaßnahmen auferlegt. Gespart werden musste auch in den Nachkriegsjahren und im Krisenjahr 1931/32 wurden sogar Zusammenlegungen bzw. die Auflösung einzelner Fakultäten, ja sogar der gesamten Universität Graz angedacht. Für Graz blieb es letztlich bei Kürzungen, Abbauvorschriften und der Verhängung von kräftigen Einsparungen.

Bereits in den Anfängen der Universität Graz war neben dem Fach Geschichte die klassische Philologie ein wichtiger Teil der philosophischen Fakultät. In ihrem Umfeld entstanden nach und nach eine Reihe anderer Fächer, wie zum Beispiel die Archäologie oder die Römische Altertumskunde. Neben den neueren Philologien der Anglistik, Romanistik oder Slawistik wurde im Jahre 1873 die Vergleichende Sprachwissenschaft eingerichtet. Rudolf Meringer, später ein Freund Rhodokanakis', setzte für

dieses Fach neue Ziele und machte es zu einem wichtigen Teil der Sprachwissenschaft. Auf ihn geht auch „der Apparat für indogermanische Sprachwissenschaft zurück“ (HÖFLECHNER 2006, 286), auf den sich später auch die orientalische Philosophie stützte. Mit dem Sprachwissenschaftler Johann Kirste wurde dieses Fach 1892 in Graz eröffnet. „Gegen das Jahr 1900 hin erreichte dieser Prozess der Ausweitung und der fachlichen Verflechtung einen Höhepunkt, es wurde ausgeformt, was man als einen Cluster der historisierenden Beschäftigung mit dem Phänomen Sprache in weitester Auslegung des Wortes bezeichnen möchte“ (HÖFLECHNER 2006, 291). Durch die Berufung von Nikolaus Rhodokanakis wurde 1904 in Graz das Fach semitische Philologie eingeführt und es kam nochmals zu einer Ausweitung der Sprachwissenschaft. Nach seiner Emeritierung folgte ihm 1943 Ernst Weidner nach. Er war bis 1965 Ordinarius für Orientkunde an der Karl-Franzens-Universität Graz. Rhodokanakis' Schülerin Maria Höfner übernahm 1965 diesen Lehrstuhl und mit Ihrer Emeritierung 1971 erlosch dieser Zweig der Sprachwissenschaft in Graz.

Aus der Zusammenarbeit der Philologen und Historiker und auf Anregung mehrerer Wissenschaftler, darunter auch Rhodokanakis, Schuchardt und vor allem Meringer, entstand auch die Volkskunde an der Universität Graz. Für dieses Fach habilitierte sich als erster im deutschsprachigen Raum und auf Vorschlag von Meringer 1924 Viktor Geramb. Die fruchtbaren fachlichen Auseinandersetzungen der Philologen und ihr Kontakt mit internationalen Fachkollegen und mit anderen Disziplinen waren beispielhaft und verhalfen der Grazer Sprachwissenschaft zu hohem Ansehen.

KOLLEGEN, FREUNDE UND GEFÄHRTEN

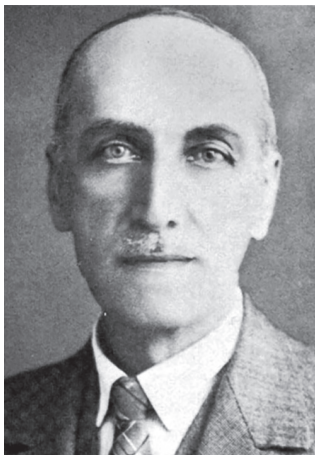


Abbildung 3
N. Rhodokanakis

Es fällt schwer, unter all den urkundlichen Dokumenten mit den zahlreichen trockenen Daten etwas Persönliches über Nikolaus Rhodokanakis zu finden. Seinen Schülern, Kollegen und Freunden an der Universität Graz verdanken wir einige wenige Hinweise und Aussagen über seine Person. All jene, die mit ihm in irgendeiner Weise freundschaftlich verbunden waren, beschreiben ihn als bescheidenen, ja fast schüchternen Menschen, der ein feinsinniger Kenner der Literatur war und sich für gute Musik begeisterte.

„So lernten ihn seine Freunde und Schüler kennen: zurückhaltend, ja fast verschlossen, half er ihnen, wenn er einmal sein Herz geöffnet hatte, mit unermüdlichem Eifer, ein stets anregender, gewissenhafter akademischer Lehrer, ein Vorbild für seine Mitarbeiter, ein stets uneigennützig sorgender hilfsbereiter Freund, ein edler, gütiger, allen Idealen zugeneigter Mensch“ (MLAKER 1945–1951, 189).

Karl Mlaker, neben Maria Höfner Rhodokanakis' zweiter zentraler Schüler, und Adolf Grohmann, sein Mitarbeiter bei der Sichtung und Aufarbeitung der Sammlung Eduard Glaser, beschränken sich in ihren Nachrufen nicht nur auf die Daten zu seinem Lebenslauf, sondern versuchen auch, etwas von seiner Persönlichkeit wiederzugeben, zu beschreiben, wie er war und welchen Einfluss er auf seine Studenten und Kollegen hatte. „Stets hilfsbereit, hat er so manchem Kollegen wertvolles Material für dessen Arbeit beigesteuert, hat vor allem viele Stunden der Einführung seiner Schüler in die Methodik der Arbeit gewidmet, wenn es galt, die erste wissenschaftliche Arbeit oder eine Habilitationsschrift auf-

zubauen“ (GROHMANN 1946, 103). Grohmann bedankt sich ausdrücklich bei Rhodokanakis für so manche Anregung und Hilfe bei Problemen, da dieser schnell das Wesentliche erfasst habe und stets den richtigen Rat geben könne.

Obwohl er sich rasch eine gewichtige Stellung unter den Wissenschaftlern seines Faches erwarb, blieb er natürlich und bescheiden, vertrat aber stets seinen Standpunkt und konnte seine Auffassung auch vehement verteidigen. „Überheblichkeit anderer konnte seinen heiligen Zorn entfachen, besonders dann, wenn ein von ihm als richtig anerkannter Standpunkt in Frage kam: dann wußte er hart auf hart und bestimmt zuzuschlagen, oft mit feiner Ironie, wie es in der Art erlesener Geister liegt“ (GROHMANN 1946, 102). Im Allgemeinen aber war er zurückhaltend und schloss sich nicht so leicht jemandem an. Aus Respekt hätte er wohl niemals seinen Lehrer D. H. Müller als Freund bezeichnet. Die gemeinsame Arbeit brachte sie aber einander näher und so wurde allmählich eine engere Beziehung aufgebaut. Müller würdigte in einem seiner Werke die Unterstützung durch Rhodokanakis. „Mein Freund, Dr. N. Rhodokanakis, Professor an der Universität in Graz, hat eine Korrektur gelesen und auch die Indices angefertigt. Für beides sage ich ihm herzlichen Dank“ (D. H. MÜLLER 1907, IX).

Rhodokanakis fühlte sich in der kleinen überschaubaren Stadt Graz offensichtlich überaus wohl, „wo er einen Freundeskreis um sich geschart hatte, zu denen namentlich vor allem Viktor von Geramb, Rudolf Meringer und Hugo Schuchardt zählten“ (KERNBAUER 2021, 189). Einen kleinen Blick auf den privaten Nikolaus Rhodokanakis erlauben die Erinnerungen seines Freundes Viktor von Geramb²⁷, für den er das edelste Griechentum verkörpert hat. Er hält in seinem Buch *Verewigte Gefährten* eine Rückschau auf seinen Weggenossen Nikolaus und gibt wohl die treffendste Beschreibung seines Freundes. „Zart wie seine Gestalt und sein Antlitz war sein Denken und Reden, zu zart für die Umwelt, in die ihn das Schicksal verschlagen hatte, und viel zu zart für die brutale Epoche, die um 1939 sein Siechtum auslöste“ (GERAMB 1952, 106). Auf der anderen Seite aber bewies Rhodokanakis auch die nötige Gelassenheit, als bei einem Vortrag das Licht ausfiel und er ruhig weitersprach und dadurch die Situation rettete. Geramb berichtet außerdem von Rhodos (wie ihn seine Freunde manchmal nannten) Besuchen in seinem Haus, wo er beim Musizieren oder Singen zugehört und manchmal aus seinen Lieblingsbüchern vorgelesen

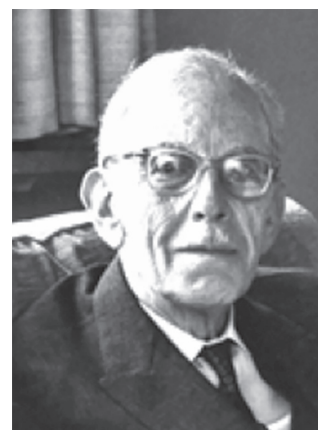


Abbildung 4
Adolf Grohmann

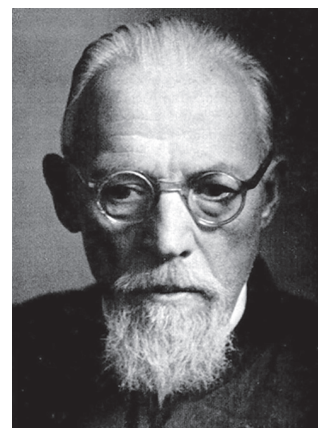


Abbildung 5
Viktor von Geramb

²⁷ Viktor Ritter von Geramb (1884–1958) wurde in Deutschlandsberg geboren und erhielt seine schulische Ausbildung in Graz. Neben seinem Studium der Germanistik, Geschichte und Geographie an der Universität Graz wurde er von R. Meringer in die indogermanische Sprachforschung und Altertumskunde, in die germanische Volkskunde sowie von E. Schönbach in die mittelalterliche Literatur eingeführt. Er begann sich für die Volkskunde zu interessieren und habilitierte sich 1924 in Graz für dieses Fach. Geramb übte seine Lehrtätigkeit zunächst ab 1931 als ao. Professor, später als o. Professor in Graz aus. Mit der Genehmigung des Ministeriums 1932 war es die erste Stelle für Volkskunde in Österreich (BASLER 1964, 248–249). Außerdem leitete er ab 1913 die volkskundliche Abteilung (heute Volkskundemuseum) des Landesmuseums Joanneum. Geramb war ein gefragter Vortragender und konnte seine Hörer und Schüler begeistern (HERZOG 2009, 577).

habe. Sein Wesen war eher schwermütig und er hatte eine ernste Lebensauffassung. „Trotzdem konnte er in heiterer Gesellschaft lieber Freunde aufleben und fröhlich sein, und manch feiner Witz, manch treffliche Bemerkung ist seinen Freunden unvergeßlich geblieben“ (GROHMANN 1946, 103). Bei einer internationalen Christokratentagung auf Schloss Plankenwart genoss er das Gespräch mit den fremdsprachigen Teilnehmern, mit denen er sich mehrheitlich in deren Muttersprache unterhalten konnte. Geramb erzählt in seinen Erinnerungen auch von Rhodokanakis' dichterischer Begabung. Er gibt einen Vers wieder, den dieser am Vorabend des Dreikönigtages 1929 ins Gästebuch geschrieben hat:

„Drei Könige kamen aus Morgenland,
Hatten reiche Gaben in ihrer Hand,
Brachten sie dar einem Kindelein –
Das Kind will in unsere Herzen hinein –
Die Menschen möchten ein leichter Gebot,
Ihre Herzen zucken in Erdennot! -
Trotz Erdennot sieh, daß du aufrecht gehst
Und vor dem Dornenkranz bestehst!“
(GERAMB 1952, 112)

Die Frömmigkeit war ein gewichtiger Wesenszug seiner Person. So war er von einem Hochamt in Seckau zu Tränen gerührt, da es ihn an die griechisch-liturgischen Lieder erinnerte, die er in seiner frühesten Kindheit in der Triester Kirche gehört hatte.

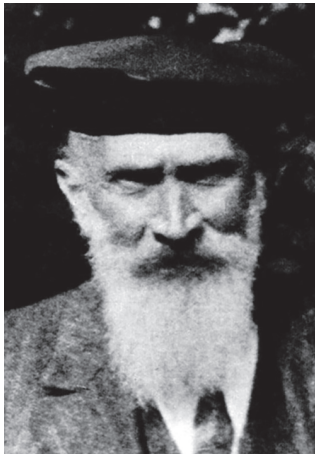


Abbildung 6
Rudolf Meringer

Zu seinem engeren Freundeskreis gehörte, wie schon erwähnt, auch sein Kollege Rudolf Meringer. Er war als Professor für Sanskrit und Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Graz nicht nur Kollege Rhodokanakis', sondern für ihn auch ein guter Freund geworden. Das Trio Geramb, Meringer und Rhodokanakis traf sich oft und es entspannten sich über die verschiedensten Themen immer wieder geistvolle Diskussionen, die ihnen allen großes Vergnügen bereiteten. Der so viel ältere Hugo Schuchardt²⁸, der am Anfang von Rhodokanakis' Lehrtätigkeit in Graz bereits in Pension war, war für Rhodokanakis ein interessanter Gesprächspartner, besonders wenn es um philologische Fragen ging. Der Briefwechsel zwischen den beiden erstreckte sich über viele Jahre beginnend ab 1903 und endete erst knapp vor Schuchardts Tod 1927. Die beiden Philologen tauschten Bücher aus und nahmen gegenseitigen Anteil an den wissenschaftlichen Untersuchungen. Schuchardt versuchte die

²⁸ Hugo Ernst Mario Schuchardt (1842–1927). Der vielseitige Philologe wurde am 4. Februar 1842 in Thüringen geboren. Er studierte in Jena und Bonn Klassische und Romanische Philologie. Nach Aufhalten in der Schweiz und in Italien habilitierte er sich an der Universität Leipzig. Er erhielt eine Professur für Romanische Philologie an der Universität Halle und übernahm 1873 eine Professorenstelle für dieses Fach an der Universität Graz, der er bis zu seiner frühen Pensionierung im Jahre 1900 treu blieb und Berufungen nach Budapest und Leipzig ablehnte. Seine Forschungen erstreckten sich nicht nur auf die romanische Philologie, er beschäftigte sich auch mit dem Keltischen und dem Slawo-Deutschen bzw. Slawo-Italienischen. Bald kamen die Forschungsfelder Kreolistik und Baskologie hinzu, und seine Suche nach sprachlichen Verwandtschaften führte ihn zu den kaukasischen, berberischen, semitischen und hamitischen Sprachen (SCHUCHARDT Archiv, Vita, online verfügbar: URL: <https://schuchardt.uni-graz.at/> [Zugriff 09.10.2016]).

Wortforschung mit der Sachforschung zu verbinden und lieferte sich mit Meringer lebhaftes Streitgespräche. Dieser hatte ja die Forschungsrichtung „Wörter und Sachen“ initiiert und gab ab 1909 die Zeitschrift *Wörter und Sachen* heraus. Mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt und stets ausführlich beantwortete Rhodokanakis, oft auch schriftlich, die Fragen Schuchardts und setzte sich mit den von diesem thematisierten sprachlichen Problemen gründlich auseinander. Manchmal wurden auch Kritiken über andere Wissenschaftler ausgetauscht und Universitätsinterna aus Graz und Wien besprochen. Bei der Erörterung der Frage zur Wiederbesetzung der Wiener Lehrkanzel nach dem Tode Müllers befürwortete Rhodokanakis in einem Brief an Schuchardt die Ernennung Geyers, hegte aber Bedenken gegen Friedrich (Bedřich) Hrozný, „...da H. ziemlich prononcierter Czeche ist“ (UBG, Nachlass Schuchardt, 26.02.1913).

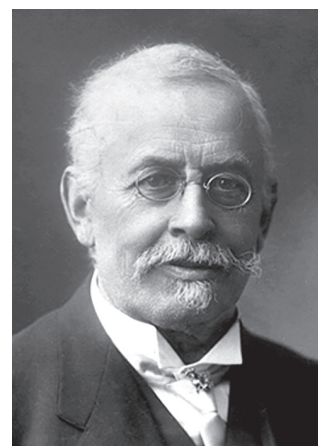


Abbildung 7
Hugo Schuchardt

Gerne und oft besuchte Rhodokanakis die Grazer Theater und Konzerte. Mit der von ihm sehr verehrten steirischen Dichterin Paula Grogger²⁹ stand er in engem Kontakt und begeisterte sich für ihr Erzherzog-Johann-Festspiel am Öblarner Kirchplatz. Auch das unterstreicht seine Nähe zur Volkskunde – ebenso wie die Nähe zum „Wörter und Sachen“-Ansatz seines Kollegen und Freundes Meringer. Er war öfter zu Besuch in Groggers Haus, sonst aber verließ er nicht gerne die Stadt Graz. Einmal wurde er zur Teilnahme am Orientalistenkongress in Deutschland überredet und widerwillig bereitete er seine Reise vor. „Aber er kam nur bis Selztal, wo er kehrt machte und spornstreichs wieder heimfuhr“ (GERAMB 1952, 109). Rhodokanakis bedeuteten die Freundschaften und seine Verbundenheit mit der Universität offensichtlich sehr viel und er freute sich auch über die ihm zuteil werdenden Anerkennungen und Ehrungen. Das zeigt auch der Zeitungsausschnitt, den er seinem Kollegen Franz Robert Arnold nach Wien schickte.³⁰

Als Autorin dieser Biographie freut es mich besonders, dass ich mit dem Enkel von Frau Franziska Spies, Herrn Hansjörg Spies, der bis vor kurzem noch im Haus seiner Großmutter in der Mandellstraße 7 wohnte, Kontakt aufnehmen konnte. Er kann sich zwar an Professor Rhodokanakis selbst nicht mehr erinnern, da er zu dessen Lebzeiten noch ein Kleinkind war, entsinnt sich aber noch einiger Geschichten, die in der Familie später erzählt worden sind. In einem Brief schildert er folgende Begebenheit:

²⁹ Paula Grogger (1892–1984). Nach der Volksschule und der Arbeit im elterlichen Kaufmannsladen besuchte sie die Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinen in Salzburg und erhielt anschließend eine Stelle als Lehrerin in Wörschach und später in ihrem Heimatort Öblarn. Sie begann zu schreiben und wurde mit dem Roman *Das Grimington* auch international bekannt. In ihrem Werk *Die Hochzeit* geht es um Erzherzog Johann. Es wurde als Spiel 1936 erstmals in Öblarn aufgeführt (Artikel *Grogger, Paula* in: Austria-Forum, online verfügbar: URL: https://austria-forum.org/af/Biographien/Grogger%2C_Paula [Zugriff 12.09.2016]).

³⁰ „Dieser Tage versammelte sich ein kleiner Kreis von Kollegen und Schülern im Grazer Orientalischen Institut zur Feier des sechzigsten Geburtstages von Professor Dr. Nikolaus Rhodokanakis, der seit langen Jahren an der Universität Graz als Professor für semitische Sprachen wirkt. Nach den Glückwünschen des Rektors Prälat Professor Dr. Johann Haring und des Dekans der philosophischen Fakultät Professor Dr. Franz Angel feierte der Institutsnachbar des Jubilars, Professor Dr. Hans Reichelt, den Kollegen und Freund in launiger Weise, worauf ein Schüler des Gefeierten, Dr. Karl Mlaker, die Bedeutung von Professor Rhodokanakis als Forscher und Lehrer würdigte und eine Glückwunschartikel überreichte. Nachdem Professor Dr. Hans Benndorf als Senior der Fakultät deren Glückwünsche ausgesprochen hatte, dankte Professor Rhodokanakis in herzlichen Worten für die Ehrung und für die mit ihr verbundene namhafte Spende zugunsten seines Seminars“ (Beilage zu ÖNB 231/14-1, Zeitungsausschnitt April 1936).

„Neben dem Prof. Rodokanakis [sic!] in seiner kleinen Studierstube haben die Nazis bei meiner Großmutter (in zwei Zimmern der bel etage, die ein jüdisches Ehepaar fluchtartig geräumt hatten, untergebracht: den Grazer Polizeichef frisch aus dem ‚Reich‘. Prof. Rodokanakis soll das erzwungene Hitler-Porträt mehrmals von der Mauer gerissen haben“ (SPIES, 02.05.2016).



Abbildung 8
N. Rhodokanakis



Abbildung 9
N. Rhodokanakis

Herr Spies hat mir auch zwei, leider undatierte, Photographien von Rhodokanakis aus seinem Besitz zur Verfügung gestellt, für die ich ihm sehr dankbar bin. Eines dieser Bilder zeigt den „privaten“ Rhodokanakis offensichtlich bei einem Spaziergang im Wald, das andere vermittelt den Eindruck eines zarten, gebildeten und korrekt gekleideten älteren Mannes – vielleicht rund um seine Emeritierung.

Zeit seines Lebens hat sich Rhodokanakis an die Worte gehalten, die Goethe in seinem Faust der Figur des Euphorion in den Mund legt: „Immer höher muss ich steigen, immer weiter muss ich schauen.“ Das war „von ihm gerne zitiert, aufs Reich der Wissenschaft übertragen auch sein sehnlichster Wunsch“

(GROHMANN 1946, 105). Dieses Motto begleitete ihn sein ganzes Leben und war Inspirationsquelle für seine weit gestreuten wissenschaftlichen Forschungen.

AKADEMISCHER LEHRER UND UNERMÜDLICHER FORSCHER

Mit viel Zuversicht begann Nikolaus Rhodokanakis 1904 seine Lehrtätigkeit an der Universität Graz. Für die Philologie gab es damals den Apparat für indogermanische Sprachwissenschaft mit Sammlungen und Lehrbehelfen und mit einer „arischen Abteilung“ unter der Leitung von Dr. Johann Kirste. Nun wurde für Rhodokanakis eine „semitische Abteilung“ geschaffen, die er bis zu seiner Emeritierung leitete. Im Kapitel „Nikolaus Rhodokanakis und die Sabäistik in Graz“ wird die Einrichtung eines eigenen Institutes für die Orientalistik genauer beschrieben.

Rudolf Meringer für die indogermanische Philologie und Johann Kirste für die arische Philologie waren lange Jahre hindurch enge Fachkollegen Rhodokanakis'. Als Inhaber des Lehrstuhls für Orientalische Philologie unterrichtete Kirste zunächst auch Arabisch. Die Zusammenarbeit der beiden dürfte nach den anfänglichen Vorbehalten Kirstes gegenüber der Berufung Rhodokanakis' nach Graz doch zufriedenstellend gewesen sein. Mit Meringer arbeitete er allerdings nicht nur wissenschaftlich viel zusammen, er wurde ihm auch nach und nach ein guter Freund. In Dr. Josef Stzygowski, der studierter Kunsthistoriker und Archäologe war, fand er einen stets interessierten und gesprächsbereiten Partner. Freundschaftlich verbunden war er auch mit Dr. Hans Reichelt, der nach Kirstes Tod dessen Aufgaben übernahm und mit Rhodokanakis eng zusammenarbeitete.

Im Wintersemester bot Rhodokanakis Äthiopisch und Vergleichende Grammatik der semitischen Sprache an. In den Folgejahren kamen weitere semitische Sprachen hinzu sowie assyrisch-babylonische

Keilinschriften. Im Studienjahr 1907/08 unterrichtete Rhodokanakis erstmals statt Kirse Arabisch. Abgesehen von den Sprachen waren die Themen seiner Vorlesungen weit gestreut. Es ging dabei zum Beispiel um das ursemitische Recht oder um die Lektüre verschiedener semitischer Dichter, um biblische Texte sowie um den Islam und die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des Orients. Nachdem er 1913 mit der Aufarbeitung des Inschriftennachlasses von Eduard Glaser betraut wurde, fanden sich auch immer wieder südarabische und minäische Inschriften in seinen Vorlesungen. In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt seines Unterrichts auf der Lektüre semitisch-sprachiger Dichter. Eine Aufstellung über die Themen seiner Vorlesungen befindet sich im Anhang. Ab dem Wintersemester 1909 bekam Rhodokanakis Unterstützung durch David Herzog³¹, der beinahe in jedem Semester Vorlesungen – meist Arabisch und Syrisch – hielt.

Als Ratgeber wurde Rhodokanakis gerne und oft um Auskunft gebeten und seine Einschätzungen zu Fachfragen von Kollegen und Studenten waren sehr geschätzt. So wurde zum Beispiel sein Urteil als Gutachter für ein Werk von N. Schloegel erbeten, das von der Akademie subventioniert werden sollte. Seine Bewertung fiel allerdings negativ aus. Einen Monat vor seinem eigenen Ableben erkundigte sich Fritz Hommel³² nach Rhodokanakis' Meinung zu einer Ergänzung für eine von Halévy kopierten altjemenitischen Inschrift. Ebenso war Rhodokanakis im Komitee vertreten, welches Gustav Bickell an der Universität Wien ein Denkmal setzen wollte und das 1919 gegründet wurde.

Die Sammlung Eduard Glaser

Eduard Glaser³³ führte in den Jahren 1882 bis 1894 vier höchst erfolgreiche Forschungsreisen in den Jemen durch und brachte eine reiche und einzigartige Sammlung mit, die unter anderem auch zahlreiche Abklatsche von altsüdarabischen Inschriften beinhaltet. Er musste jedoch bald feststellen, dass er wegen der Fülle der unerforschten Objekte nicht alles selbst begutachten und herbeischaffen konnte. Deshalb rekrutierte er vor Ort „Hilfskräfte und schickte sie auf die Suche nach unerforschten Ruinen und Bauwerken; zudem unterwies er sie im Abklatschen von Inschriften“ (STURM 2015, 77). Seine Arbeitsweise war wegweisend und viele nachfolgende Expeditionen bedienten sich dieser Methode. D. H. Müller gelang es zunächst, einige wenige Objekte und Abklatsche, die Glaser aus dem Jemen mitgebracht hatte, für Österreich zu erwerben. Über diese Funde, die den Sammlungen des „Allerhöchsten Kaiserhauses“ einverleibt wurden, berichtet D. H. Müller in seiner 1898 erschienenen Schrift *Südarabische Alterthümer im Kunsthistorischen Hofmuseum*.

Nach dem Tode Glasers 1908 wurde ein substanzieller Teil seiner Inschriften-Sammlung auf Betreiben von D. H. Müller aus Mitteln der Horace-Landau-Stiftung von der Akademie der Wissenschaften 1911 angekauft. Dr. Horace Landau schrieb am 31. Dezember 1910 an die Kaiserliche Akademie, dass er dieser höchsten wissenschaftlichen Körperschaft einen Betrag von 350.000 Kronen widmen möchte, die folgendermaßen zu verwenden seien: „K 70.000 (siebzigtausend) für den Ankauf des wissenschaft-

³¹ David Herzog (1869–1947) war Semitist und ab 1907 Landesrabbiner für die Steiermark, außerdem Lehrbeauftragter in Prag und ab 1908 Universitätslehrer an der Universität Graz. Von 1914 bis 1918 war er Militärseelsorger. Ihm wurde 1938 die Lehrbefugnis entzogen, er verließ Österreich und ging nach England. Herzog starb 1946 oder 1947 in Oxford (URBANER 1959, 301).

³² S. Kap. „Forschungsk Kooperationen zu Südarabien. Europäische Forscher in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“

³³ Genaueres zu Eduard Glaser s. Kap. „Südarabien im Fokus der österreichischen Wissenschaft“

lichen Nachlasses des österreichischen Arabienforschers Dr. Eduard Glaser, K 30.000 (dreißigtausend) für die Publikation dieses Nachlasses“ (Anzeiger der KAW, math.-naturwissenschaftl. Klasse 1911 Nr. I, 1). Die Mittel wurden D. H. Müller zur Verwaltung anvertraut. Den Ankauf unterstützten auch der Statthalter in Niederösterreich Freiherr von Bienerth, Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh und der Minister für Kultus und Unterricht Max Freiherr Hussarek von Heinlein.

Die Ausbeute von Glasers erster Reise, die von der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres finanziert wurde, ging nach Paris, die Funde seiner zweiten Reise befinden sich heute größtenteils in London und Berlin. Die von Österreich aufgekaufte Sammlung beinhaltet im Wesentlichen die Ergebnisse seiner dritten und vierten Reise mit den meisten epigraphischen Funden. Von aktueller Bedeutung ist in diesem Zusammenhang das Projekt zur Digitalisierung von seltenen altsüdarabischen Abklatschen aus der „Sammlung von Eduard Glaser“, das von Petra Aigner als Projektleiterin und George Hatke sowie Ronald Ruzicka ua. durchgeführt wird.³⁴

Zur Biographie von Eduard Glaser und seinen Forschungen im Jemen liegen die zentralen biographischen und werksgeschichtlichen Untersuchungen von Walter Dostal und Walter W. Müller vor.³⁵

Das Verzeichnis des Glaser-Nachlasses

Maria Höfner³⁶, Schülerin Rhodokanakis' wurde auf Initiative des oM Viktor Christian, einem Schüler von D. H. Müller, von der Akademie der Wissenschaften in Wien beauftragt, eine Ordnung und Inventarisierung der Glaser-Sammlung durchzuführen. Ein Vorbericht erschien im Anzeiger der Akademie im Jahre 1942. Das endgültige Verzeichnis des Glaser-Nachlasses wurde in den Sitzungsberichten, Band 222/5 im Jahre 1944 veröffentlicht, als Höfners Grazer Habilitation (bei Rhodokanakis) auch für die Universität Wien umgewidmet und sie dort für etwa zwei Jahre als Dozentin am von Viktor Christian geleiteten Orientalischen Institut tätig war. An der Akademie wirkte Christian gleichzeitig als Obmann der Kommission zur Herausgabe eines Südarabien-Lexikons. Das Höfner'sche Verzeichnis der von Glaser nachgelassenen altsüdarabischen Inschriften-Kopien umfasst 1.031 Inventarnummern. Es ist geteilt in signierte und unsignierte Inschriften. Die Übersicht der signierten Abklatsche gibt außerdem Auskunft über das zu diesem Zeitpunkt edierte und das noch unedierte Material. Jede Nummer wird

³⁴ Über das Digitalisierungsprojekt „Eduard Glaser Sammlung“ s. den Bericht (1) Pilotprojekt zur Digitalisierung von seltenen altsüdarabischen Abklatschen aus der Sammlung von Eduard Glaser (2015–2017) sowie (2) Glaser Collection – Open Access (2018–2020): Rettung der Zeugnisse aus Saba, in: Go!-Digital. Förderung Exzellenter Forschung in den Digital Humanities, Hrsg. Österreichische Akademie der Wissenschaften, 54–55, online verfügbar unter: URL: <https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2018/PDF/Broschuere-go-digital-Webversion.pdf> [Zugriff 03.05.2020] Weitere Informationen online verfügbar unter: URL: <https://digital-humanities.at/de/dha/s-project/3d-digitizing-glaser-squeezes> [Zugriff 03.05.2020]

URL: https://arche.acdh.oeaw.ac.at/browser/oeaw_detail/hdl.handle.net/21.11115/0000-000B-C63A-5&page=1&limit=10&order=asc [Zugriff 03.05.2020]

URL: <http://www.kulturpool.at/display/blog/2017/11/13/Von+der+Steininschrift+zum+3-D-Digitalisat> [Zugriff 03.05.2020]

³⁵ Walter Dostal, *Eduard Glaser: Forschungen im Jemen: Eine Quellenkritische Untersuchung in Ethnologischer Sicht* (Veröffentlichungen der Arabischen Kommission Nr. 4. Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 545), Wien 1990 und Walter W. Müller, *Der böhmische Südarabienreisende Eduard Glaser (1855–1908) und seine Bedeutung für die Erforschung des antiken Jemen*, in: Eduard Hlawitschka (Redaktion): *Forschungsbeiträge der Geisteswissenschaftlichen Klasse* (Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 23), München (2002) 195–220.

³⁶ S. Kapitel „Schüler und wissenschaftliches Erbe“

näher beschrieben, bei den Inschriften werden Fundort, Sprache, Umfang und Erhaltungszustand angegeben. Auch bei den unveröffentlichten Inschriften wird, soweit dies möglich war, der Inhalt mitgeteilt. Ein ziemlich umfangreicher Teil der Sammlung, etwa 180 Nummern, sind Abklatsche von Felsgraffitis. Es sind dies „nicht offizielle, sorgfältig gemeißelte Inschriften [...] sondern in den natürlichen Stein eingeritzte Schriftzeichen und Zeichnungen“ (HÖFNER, 1944, 5). Da diese Graffitis oft recht undeutlich waren, sind auch die Abklatsche teilweise unbrauchbar. Trotzdem blieb noch genug interessantes Material über. Die 17 Tagebücher Glasers von Nummer I bis XVIa werden von Höfner aufgelistet und ihr Inhalt notiert. Sie enthalten genaue geographische, ethnographische, astronomische und sprachliche Aufzeichnungen, aber auch Kopien von Inschriften und Kartenskizzen seiner Forschungsreisen. Die unleserlichen und daher unbrauchbaren Inschriften und Graffitis werden in zwei Bündel zusammengefasst und als eine Inventarnummer gezählt. Die Sammlung umfasst also wesentlich mehr Inschriften als die Inventarnummern angeben. Das sonstige Material der Sammlung besteht aus etlichen Manuskripten und Veröffentlichungen Glasers, Notizen und Aufzeichnungen, Photographien und Negativen, Zeichnungen sowie diversen Verzeichnissen. Ebenfalls vorhanden sind einige Objekte wie altsüdarabische Votivfiguren aus Bronze, Tierköpfe aus Alabaster und verschiedene Proben von Aromata.

Ankauf und Herausgabe des Nachlasses

Der Erwerb der Sammlung war gar nicht so einfach, denn die Erben Glasers, seine Brüder Alois und Dr. Siegmund Glaser bzw. deren Rechtsvertreter, Glasers Neffe Dr. Max Glaser, stellten verschiedene Ansprüche und es dauerte einige Zeit, bis man sich einigte. In die Verhandlungen, die von der Südarabischen Kommission der Akademie geführt wurden, war auch Rhodokanakis von Anfang an eingebunden, wie einige seiner Briefe an Karabacek beweisen. Man kam überein, die Publikation der vier Reisen Glasers aus den Mitteln der Stiftung Landau zu finanzieren. In den folgenden Jahren gab es einen regen Briefwechsel zwischen Rhodokanakis, der Akademie und den Erben bezüglich des Nachlasses und der Veröffentlichung der Schriften. Später kam es mit den Erben Glasers wegen der schleppenden Herausgabe der Sammlung Glaser und der Freixemplare der Publikationen zu Unstimmigkeiten. Dabei ging es auch um Forderungen der Erben, die zum Beispiel jeweils fünf Freixemplare der gesamten Publikationsserie Glaser forderten. Es wurden ihnen letztendlich drei zugestanden.

Zum Zeitpunkt des Kaufes war D. H. Müller bereits gesundheitlich angeschlagen und konnte nur mehr einen kleinen Teil selbst bearbeiten. Gemeinsam mit Rhodokanakis bereitete er den ersten Band der Sammlung Glaser vor, der unter dem Titel *Eduard Glasers Reise nach Mârib*, allerdings erst nach Müllers Tod (21. Dezember 1912), 1913 erschien. Die letzten Arbeiten vor der Herausgabe des Buches musste Rhodokanakis alleine erledigen. Er versicherte jedoch in seinem Schreiben an die Akademie vom 18. Februar 1913, dass das Titelblatt von D. H. Müller gebilligt worden sei. „Das Vorwort der Herausgeber ist von mir niedergeschrieben, jedoch in allen seinen Theilen genau nach jenen Gesichtspunkten, die sich uns beiden zunächst in einem darüber geführten Briefwechsel ergaben u. die später noch durchgesprochen wurden“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M15, 18.02.1913). In diesem Vorwort wurde Glaser als hochverdienter Forscher gewürdigt und die Reichhaltigkeit und Bedeutung seiner Sammlung hervorgehoben. Der restliche, im Wesentlichen von Glaser selbst verfasste Text wurde von Rhodokanakis genau nach den mit Müller besprochenen Vorgaben kontrolliert und einiges korrigiert. Glasers Aufzeichnungen wurden bis auf wenige Ausnahmen genau wiedergegeben. Obwohl die Kommission die Beigabe von Photographien aus der Sammlung, vor allem „ethnologischer u. folkloristischer Art“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M14, 11.12.1912) begrüßte, nahm man von einem Abdruck wegen des

schlechten Zustandes der Photographien Abstand. In dieser Sache und auch später bei der Herausgabe der Schriften war vor allem Hofrat Joseph Karabacek als Sekretär der Südarabischen Kommission Ansprechpartner Rhodokanakis'. Adolf Grohmann als jüngerer Kollege von Rhodokanakis wurde noch im Jahr des Ankaufs des Nachlasses ebenfalls zur Bearbeitung der Sammlung Glaser herangezogen.

In Anbetracht seines schlechten Gesundheitszustandes wollte Müller das umfangreiche Material zur Bearbeitung verteilen und traf dazu Vorkehrungen. Mit der Herausgabe der Inschriften wurde Rhodokanakis betraut, dessen Fähigkeiten und Arbeiten er überaus schätzte. Glasers Tagebuch Nr. 9 übergab er Glasers Freund Fritz Hommel und das umfangreiche Manuskript Glasers zu seinem Inschriftenwerk an den deutschen Philologen Otto Weber³⁷. Letzteres sollte nach den Beschlüssen der Glaser-Kommission in den *Mittheilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft* veröffentlicht werden und vorher von Müller bzw. nach seinem Tode von Rhodokanakis geprüft werden. Außerdem hatte Müller noch garantiert, mindestens 30 dieser Hefte abzunehmen.

Nach dem Tode Müllers wurde in der Sitzung der Südarabischen Kommission am 15. Jänner 1913 beschlossen, Rhodokanakis nach Wien zu bitten, um über weitere Schritte zu beraten. Für ihn dürften jedoch die Wünsche der Kommission bezüglich seiner Mitarbeit am Nachlass Glasers nicht ganz klar gewesen sein, denn im Hinblick auf seine nächsten Vorhaben bat er in einem Schreiben die Akademie, ihm ihre Pläne in dieser Sache mitzuteilen. „Deshalb wollte ich, bevor die Ferien und damit die Entscheidung für meine künftige Arbeitseinteilung an mich herantritt, über die Pläne der Südarabischen Kommission, soweit sie die Glaseriana und meine Person betreffen, Klarheit haben“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M15, 10.06.1913). Daraufhin wurde Rhodokanakis zur Sitzung am 24. Juni 1913 eingeladen und er hoffte – wie er in einem Brief an Schuchardt feststellt –, dass auch Reinisch daran teilnehmen werde, „sonst stünde ich dem Kleeblatt KMB³⁸ ganz so gegenüber“ (UBG, Nachlass Schuchardt, 26.02.1913). Außerdem schlug Rhodokanakis in einem Brief an Karabacek vor, für die vor Beginn der Sitzung notwendige Durchsicht des Materials schon am Sonntag anzureisen. „Inzwischen will ich Herrn Dr. Grohmann bitten das Material ad hoc eigens vorzubereiten; so wird die ohnehin schon vorgesehene Sichtung noch leichter u. rascher vor sich gehen“ (ÖNB, 18.06.1913). Bei seinem folgenden Besuch traf man in der Sitzung vom 24. Juni 1913 unter Anwesenheit von Reinisch, Karabacek, Musil, Bittner und Oberhummer weitere Vereinbarungen bezüglich der Sammlung Glaser. Rhodokanakis wurde nun endgültig die Herausgabe des altsüdarabisch-epigraphischen Materials übertragen „und der Modus der Publikation diesem überlassen“ (AÖAW, SA-Komm. K1/M14, 24.06.1913). Die umfangreichen sabäischen Inschriften einschließlich der Manuskripte und Photographien wurden daraufhin nach Graz überwiesen, der Nachlass D. H. Müllers wurde in der Hofbibliothek deponiert. Adolf Grohmann sollte weiterhin als „wissenschaftliche Hilfskraft“ für die Arbeiten an der Sammlung tätig sein und dafür monatlich 100 Kronen erhalten. Ebenso bewilligte man Dr. Arthur Rudolph für die Transkription der Stenogramme aus Glasers Tagebüchern eine Unterstützung von 30 Kronen; sogar ein Diener der Hofbibliothek bekam für seine Dienste im Zusammenhang mit der Sammlung Glaser eine extra Zuweisung. Rhodokanakis wurde ersucht, mit Otto Weber wegen einer Honorierung für die Herausgabe des Inschriftenteiles in Verbin-

³⁷ S. Kap. „Forschungskooperationen zu Südarabien. Europäische Forscher in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“

³⁸ Die Buchstaben stehen für Karabacek, Musil und Bittner. Rhodokanakis dürfte sich ihnen gegenüber offenbar nicht ganz sicher gefühlt und auf die Unterstützung von Reinisch gehofft haben.

derung zu treten. Daraufhin legte Rhodokanakis im Dezember 1913 der Akademie seine Vorschläge für die weiteren Veröffentlichungen der Inschriften vor und gab dazu auch eine Schätzung der Kosten ab.

Die Hauptlast der Arbeit am geplanten „Corpus Glaserianum“ trug nach Müllers Tod Rhodokanakis größtenteils allein. In den folgenden Jahren waren viele Detailfragen bezüglich der Herausgabe der Werke und der Honorierung der Mitarbeiter zu klären, was die zahlreichen Briefe im Archiv der Akademie zeigen. Auch in anderen Belangen machte es sich Rhodokanakis nicht leicht. Er musste sich in dieses neue Gebiet der Sabäistik erst einarbeiten und jede Menge Aufbau- und Sammeltätigkeit leisten, da es zum Beispiel kein Lexikon der altsüdarabischen Texte gab. Er versuchte, den steinernen Zeugen der Vergangenheit neue Seiten abzugewinnen und neue Gedanken und „die künstlerische Intuition, die schöpferische Kraft, zu kombinieren, die so tief in Rhodokanakis' Wesen verankert war“ (GROHMANN 1946, 89). Hilfe bei der Sichtung des Nachlasses und der Exzerpierung des Materials bekam Rhodokanakis weiterhin von Adolf Grohmann. Dieser war für ihn unentbehrlich bei der Herausgabe der Glaseriana und hatte sich unter seiner Leitung in das Sabäische gut eingearbeitet. Auch er hatte sich eingehend mit den Texten dieses Sprach- und Kulturkreises beschäftigt. Rhodokanakis schrieb daher 1914 an Karabacek: „Er [Grohmann] wird mir auch bei der Publikation der Texte ein äußerst wertvoller Mitarbeiter sein. Ich denke auch, dass die ihm weiter noch belassenen 100 K wohlverdient sind“ (ÖNB, 29.12.1914). Grohmann übertrug die archäologischen Forschungsnotizen und die stenographischen Tagebücher Glasers, die eine große Hilfe für die Bearbeitung der Inschriften waren. Er sichtete außerdem den gesamten Nachlass und fertigte von den Inschriften aus den Tagebüchern Kopien an. Ebenso zeichnete er die nicht publizierten und publizierten Inschriften Glasers genau auf. An die Akademie der Wissenschaften in Wien stellte Rhodokanakis immer wieder Anträge auf Weiterbeschäftigung Grohmanns als geschätzten Mitarbeiter der Sammlung. Grohmann veröffentlichte 1914 als erste Abhandlung des Nachlasses in den Denkschriften der Akademie *Göttersymbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern*. Diese Arbeit war zugleich Thema seiner Habilitation. In seinem Lebenslauf, der dem Habilitationsgesuch von 1915 beigelegt war, schreibt Grohmann: „Im selben Jahre war er noch als Student als wissenschaftlicher Hilfarbeiter [sic!] bei der Sammlung Eduard Glaser (epigraphisches Material und geographisch-ethnographische Notizen) an der k.k. Hofbibliothek tätig und ist jetzt Miterausgeber des Corpus Glaserianum, südarabischer Inschriften, sowie alleiniger Bearbeiter des gesamten in Südarabien gesammelten archäologischen Materiales E. Glasers“ (AUW, PH PA 1800, Curriculum Vitae). Die intensive Beschäftigung mit der Sammlung Glaser fand unter anderem auch in Grohmanns Werk *Südarabien als Wirtschaftsgebiet* 1 und 2 (GROHMANN 1930 und 1933) seinen Niederschlag.

Rhodokanakis machte immer wieder Vorschläge zur Fortsetzung der Bearbeitung dieser Glaseriana. Diese Ergebnisse wurden allerdings nicht in der Schriftenreihe „Sammlung Eduard Glaser“ veröffentlicht, sondern erschienen meist in den Sitzungsberichten und Denkschriften der Akademie. Im Dezember 1916 sandten Rhodokanakis und Grohmann einen ausführlichen Bericht über die bisherigen Arbeiten an die Südarabische Kommission der Akademie. Von Grohmann wurde der Nachlass Glasers in eine erste Ordnung gebracht und sortiert sowie die Abklatsche mit den Tagebuchkopien verglichen. Diese Arbeit dauerte fast drei Jahre. Die Tagebücher mit den meteorologischen und astronomischen Forschungen Glasers wurden in den Sitzungsberichten der Akademie 1911 von J. v. Hann und H. Krump Holz publiziert. Ebenso wurde „ein ausführlicher Index sämtlicher Glaserinschriften angefertigt und so die erwünschte Scheidung zwischen veröffentlichten u. nicht veröffentlichten Texten durchgeführt“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M14, 23.12.1916). Grohmanns Zusammenstellung der qatabanischen Herrscherreihen wurde 1916 im Anzeiger publiziert. In weiterer Folge erschienen von Rhodokanakis *Der Grundsatz der Öffentlichkeit in den südarabischen Urkunden* und die *Studien zur Lexikographie und*

Grammatik des Altsüdarabischen I in den Sitzungsberichten der Akademie. Viele seiner Veröffentlichungen zur Sammlung Glaser werden im Kapitel „Werke“ behandelt. Immer wieder wies Rhodokanakis auf die wertvolle und wichtige Arbeit Grohmanns hin. „In diesem Zusammenhange darf ich daher wohl erwähnen dass ich Dr Grohmann als den geeignetsten wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Edition des Corpus Glaserianum mir lebhaft wünsche [...] dieser mein Wunsch deckt sich auch mit der Absicht D. H. v. Müllers“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M17, 16.02.1917b) In diesem Schreiben betonte Rhodokanakis auch nachdrücklich, dass Grohmann seine Anfragen zu den in Wien aufbewahrten Abklatschen und zum Inhalt der Tagebücher stets genau und pünktlich beantworte. Außerdem entschied er, welche Abklatsche zum Abdruck im Handbuch der südarabischen Epigraphik zur Verfügung gestellt werden sollten.

In den folgenden Jahren gab es einen regen Briefwechsel zwischen Rhodokanakis und der Akademie, hauptsächlich mit dem Sekretär Josef Karabacek. Dieser war besonders in den Anfängen Ansprechpartner für die verschiedenen Fragen und Probleme. Regelmäßig berichtete er über die Fortschritte der Arbeiten und die geplanten Veröffentlichungen. Deren Herausgabe erwies sich, vor allem während des Krieges, oft als äußerst schwierig, da es an allem mangelte. Rhodokanakis bedauerte zwar diese Verzögerungen, maß ihnen aber nicht übermäßige Bedeutung bei. „... so ist das von geringerem Belang, wenn nur unser ganzes Werk fortschreitet u. der Vollendung stetig entgegen sieht“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M17, 16.02.1917a). Er sah in der Publikation der Glaseriana ein umfassendes und bedeutendes Projekt der Akademie. Im Falle seiner Einberufung, so meinte er im Brief an Karabacek, werde allerdings seine Arbeit zum Stillstand kommen. Gleichzeitig sandte Rhodokanakis ein vierseitiges Schreiben an die Akademie mit der Bitte, die Mitarbeit von Adolf Grohmann an Glasers Nachlass auch weiterhin zu gewähren. „Die Erfüllung meiner Bitte würde die Continuität der Arbeit an der Sammlung Glaser sichern u. es Dr. Grohmann ermöglichen, sich in dem nun einmal von ihm ergriffenen Fach der Sabaeistik weiter zu vervollkommen“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M17, 16.02.1917b). Er lobte in seinem Antrag die guten Sprachkenntnisse Grohmanns, seine Genauigkeit, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Außerdem hob er die gute Zusammenarbeit mit ihm hervor, die besonders wichtig für die Beschleunigung der Arbeit sei.

Mit dem Erwerb der Sammlung Glaser wurde vereinbart, lediglich seine Reiseaufzeichnungen im Rahmen der „Serie Eduard Glaser“³⁹ zu publizieren. Tatsächlich wurde aber nur ein Band der Reisen Eduard Glasers im Jahre 1913 veröffentlicht, und zwar über dessen Reise nach Ma'rib. Glasers geographische Forschungen sollten folgen. Das von Rhodokanakis und Grohmann gemeinsam verfasste

³⁹ Die Buchreihe „Sammlung Eduard Glaser“ wurde von D. H. Müller, als Obmann der Südarabischen Kommission, anlässlich des Ankaufs der Glaser'schen Sammlung initiiert. Er war auch der Herausgeber des ersten Bandes, der allerdings erst posthum 1913 erschienen ist. Die Veröffentlichung der Forschungen Glasers im Jemen war als zweiter Band gedacht und konnte wegen Geldmangels nicht veröffentlicht werden. Der mit der Edition der Sammlung Glaser beauftragte Rhodokanakis machte am 11. Dezember 1913 der Akademie Vorschläge für die nächsten drei Bände der Glaser-Reihe. Allerdings waren für ihn gründliche Vorstudien der Inschriften die Voraussetzung für die Herausgabe des Gesamtwerkes. „Die Vorstudien bilden einen untrennbaren Bestandtheil der Glaserpublikation insofern, als sie die Stellungnahme zu mehr denn Einer grundlegenden Frage der Sabäistik bedeuten, und erfolgen mussten, ehe der Grundstock der Glaserschen Inedita, in geschlossener übersichtlicher Form bearbeitet, der Öffentlichkeit übergeben wird“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M14, 23.12.1916). Diese Vorstudien erschienen meist in den diversen Schriften der Akademie. Maria Höfner legte 1954 ein Konzept für die Edition der Sammlung Glaser vor; es kam allerdings bis 1961 zu keinen weiteren Veröffentlichungen in dieser Schriftenreihe. In den Jahren 1961 bis 1981 wurden Arbeiten verschiedener Autoren zu den Inschriften der Sammlung in den Bänden 2 bis 14 publiziert. Die von Höfner vorgesehene Gesamtedition kam nicht zustande. Erst ab 2007 wurde die Reihe wiederbelebt und sie umfasst von den Anfängen bis heute 17 Bände.

Manuskript mit dem Titel *Eduard Glasers geographische Forschungen im Jemen (1883–1884), nebst einer Einleitung über Ostjemen und Hadramaut* wurde von Rhodokanakis am 16. Oktober 1916 der Akademie übermittelt, in der nächsten Sitzung vorgelegt und um Veröffentlichung als zweiter Band der Sammlung Eduard Glaser ersucht (Anzeiger der KAW, phil.-hist. Classe 1916, 154). Die Zuweisung erfolgte an die Südarabische Kommission, welche die Publikation befürwortete. Das Manuskript ist als Photokopie Teil der Sammlung Glaser und im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vorhanden. Eine Veröffentlichung kam wegen fehlender Ressourcen während des Krieges nicht zustande und danach waren durch die Geldentwertung keine Mittel mehr aus der dafür vorgesehenen Stiftung Landau vorhanden. Im März 1919 urgierte Grohmann, der Glasers Manuskript aus dem Stenogramm übertragen hatte, bei der Akademie nochmals den Druck dieses Werkes. Sein Brief wurde mit dem Vermerk „Vertagt“ vorläufig ad acta gelegt (AÖAW, SA-Komm. K2/M17, 1919, o. D.). Wegen der finanziellen Schwierigkeiten hatte man auch daran gedacht, es in den Denkschriften herauszugeben. Auch dazu kam es nicht.

Eduard Glasers Bruder Alois richtete im Dezember 1924 ein Schreiben an die Akademie und urgierte die Herausgabe der Schriften von Glasers Nachlass. Bereits vorher dürfte er sich in dieser Angelegenheit und mit einigen Vorschlägen an die Münchener *Allgemeine Zeitung* gewandt haben. Dazu übermittelte Rhodokanakis am 11. Jänner 1925 an die Süd- und Vereinigte Nord- und Südarabische Kommission der Akademie eine ausführliche Stellungnahme. Er meinte, dass die Meldung an die Zeitung auf Unkenntnis und Vermutungen beruhe. Da die für die Glaseriana vorgesehenen Mittel aus der Landaustiftung nach dem Krieg vollkommen entwertet waren, wurden die bisherigen Veröffentlichungen in den Sitzungsberichten der Akademie aus den Mitteln des Stonborough-Fonds bestritten. „Ob eine von der (M. A. Z.) Münchner Allg. Zeitg. eingeleitete Sammlung von Geldmitteln zur Sicherstellung der Glaserpublikationen Erfolg hätte, kann ich nicht beurteilen; dass sie aber sinngemäßer wäre als eine Aufforderung wie Aufmunterung an die der Mittel entblößten Akademie, ist mir sicher“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M14, 11.01.1925). Wie Rhodokanakis außerdem hervorhob, war in Anbetracht des umfangreichen und schwierig zu bearbeitenden Materials ohnehin schon viel geschehen. Bezüglich der Herausgabe des Inschriftenwerkes nach dem Manuskript Glasers verwies er auf die Veröffentlichung von Otto Weber in den *Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft* im Jahre 1923. Diese Argumentation wurde in einem Schreiben der Akademie Alois Glaser mitgeteilt. Allerdings wandte sich dieser im Brief vom 7. März 1926 mit der Bitte an den früheren Generalgouverneur des Sudan und Freund Eduard Glasers, Rudolf Slatin, bei der Akademie wegen weiterer Veröffentlichungen des Reisewerkes zu intervenieren.

In einer neuerlichen Anfrage an die Akademie am 11. Mai 1926 bedauerte Eduard Glasers Neffe, Rechtsanwalt Dr. Max Glaser, dass nach dem Kriege keine Publikationen aus dem Nachlass mehr erfolgt seien. Er gab außerdem bekannt, dass Professor Weber die Publikationen des Inschriftenwerkes wegen Arbeitsüberlastung nicht mehr fortsetzen könne, und regte an, eine jüngere Kraft mit der Herausgabe zu beauftragen. Darauf teilte ihm die Akademie mit, dass Adolf Grohmann, der 1921 als Professor an die Deutsche Universität Prag gewechselt war, mit der Bearbeitung dieses Teiles beschäftigt sei und bat, sich mit diesem in Verbindung zu setzen. Im Juli 1927 benachrichtigte Rhodokanakis die Akademie, dass sich Weber außer Stande sehe, weiter an dem Manuskript über Glasers Inschriften zu arbeiten, und die umfangreichen Materialien zurücksenden möchte. Die Akademie erbat die Einsendung an die Nationalbibliothek. Zum Angebot der Hinrichsches Buchhandlung, die Veröffentlichung des Inschriftenwerkes kostenlos zu übernehmen, meinte Rhodokanakis, dass das Manuskript zu umfangreich sei und starke Kürzungen vorgenommen werden müssten. Diese Arbeit könne er aber auf keinen Fall übernehmen.

Auf eine erneute Anfrage Alois Glasers im Dezember 1927 kündigte der Sekretär der Akademie die baldige Publikation der Werke *Eduard Glasers geographische Forschungen im Jemen 1883–1884* sowie *Altsabäische Texte* an. Allerdings war ein Druck der vorliegenden Kartenskizzen ohne weitere Bearbeitung nicht möglich. Die Akademie wandte sich daher im Dezember 1929 an Grohmann mit der Frage, ob diese Skizzen vielleicht in der Tschechoslowakei hergestellt werden könnten, da man hoffe, weitere Geldmittel für den Druck zu erhalten. Leider kam diese Unterstützung, wie im folgenden Absatz ausgeführt, nie zustande und Glasers geographische Forschungen wurden nicht veröffentlicht. Die altsabäischen Texte erschienen 1927 in den Sitzungsberichten der Akademie.

Der Sprachwissenschaftler und Orientalist Siegfried Lichtenstaedter, ein Freund Glasers, wandte sich 1929 in einem Brief an Rhodokanakis. In seiner Verantwortung gegenüber dem wissenschaftlichen Nachlass Glasers wollte er sich, gemeinsam mit Hommel und dem Direktor des Völkerkundemuseums München, Schermann, an den in der Nähe Münchens lebenden amerikanischen Philanthropen und Mäzen James Loeb⁴⁰ um Unterstützung bei der Drucklegung des Nachlasses Glaser wenden und ihn bitten, einen größeren Geldbetrag zur Verfügung zu stellen. Rhodokanakis richtete daher im Schreiben vom 6. November 1929 an die Akademie die Frage, ob der Antrag auf eine Ehrung für Loeb durch die Akademie Aussicht auf Erfolg habe. Seitens der Akademie zeigte man sich sehr erfreut über diese mögliche Zuwendung und wollte Loeb natürlich jede Auskunft und Aufklärung über die Herausgabe der Sammlung Glaser zukommen lassen. Gleichzeitig verwies man aber auf die Unmöglichkeit, Herrn Loeb eine Auszeichnung zu geben. „Wir haben ja nur die eine Möglichkeit, einen hervorragenden Gönner und Förderer der Akademie zum Ehrenmitglied zu wählen. Aber eine solche Wahl ist auf österreichische Staatsbürger beschränkt“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M14, 11.11.1929). Noch im Dezember meldete Rhodokanakis die ins Auge gefassten Veröffentlichungen an Lichtenstaedter. Die Kostenvorschläge dafür wollte er nachreichen. Unter den geplanten Publikationen war auch jenes Manuskript über Glasers Geographie des Jemen, das zwar fertig, aber wegen der Schwierigkeiten beim Druck zurückgezogen und nun von der Akademie eingemahnt wurde. Sehr erleichtert war die Akademie über die Aussicht, in den Genuss der Unterstützung Loeb's zu kommen, und bedankte sich ausdrücklich für den großen Einsatz Rhodokanakis' in dieser Sache. Außerdem ersuchte die Akademie noch um einen Zuschuss für die ägyptischen Publikationen von Junker, was aber als nicht durchführbar von Lichtenstaedter abgelehnt wurde. Dieser bat am 24. Oktober 1930 die Akademie, einen genauen Kostenvoranschlag sowie ein Gutachten über den wissenschaftlichen Wert der Sammlung Glaser direkt an Loeb zu senden, was für den Erfolg der Angelegenheit sehr wichtig sei. Eine ähnliche Darstellung hatte Lichtenstaedter von Rhodokanakis bereits erhalten und wollte sie seiner Bittschrift beilegen. Dieser Brief mit den Unterschriften der Herren Bergsträßer, Hommel, Scherman, Rhodokanakis und Lichtenstaedter wurde im November 1930 an Herrn Loeb abgesandt, ebenso das Schreiben mit dem Gutachten der Akademie. Da sich in dieser Angelegenheit keine weiteren Schriftstücke mehr im Archiv der Akademie finden, dürfte es daher zu keiner finanziellen Zuwendung James Loeb's gekommen sein.

⁴⁰ James Loeb (1867–1933). Der Sohn des Bankiers Salomon Loeb studierte in Harvard Wirtschaft und Altphilologie. Als Teilhaber der Privatbank Kuhn, Loeb & Co. zog er sich bald aus dem Bankgeschäft zurück. Der vermögende Loeb widmete sich nun ausschließlich der Förderung wissenschaftlicher und karitativer Einrichtungen und errichtete zahlreiche Stiftungen in Amerika und Europa. 1906 übersiedelte er nach München und lebte bis zu seinem Tode in Oberbayern (HAMDORF 1987, 18–19).

Adolf Grohmann hatte, wie bereits vorher berichtet, einen bedeutenden Anteil an den Publikationen aus dem Nachlass Glasers. Leider kam es später zwischen der Akademie und Grohmann zu einigen Differenzen wegen dieser Veröffentlichungen. Grohmann hatte offenbar verabsäumt, das Einverständnis der Akademie für einige dieser Schriften einzuholen. Diesbezüglich wurde eindeutig festgestellt, dass die Akademie Eigentümerin des gesamten Glaser'schen Nachlasses sei, die sie aus eigenen Mitteln angekauft habe. Überdies habe ja Grohmann für die Hilfe an der Bearbeitung der Sammlung faktisch ein monatliches Gehalt erhalten. „Herr Dr. Grohmann scheint demnach nicht berechtigt, eigenmächtig zu publizieren, oder Stücke der Sammlung zu entnehmen“ (AÖAW, SA-Komm. K2/M14, 1925, o. D.). Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass im Gegensatz zu Grohmann Rhodokanakis die Eigentums- und Verfügungsrechte der Akademie stets anerkannt und jedes Mal um die Erlaubnis zur Veröffentlichung angesucht habe. Wie aus einem Schreiben der Nationalbibliothek an die Akademie vom 13. Juli 1925 hervorgeht, hatten aber sowohl Grohmann als auch Rhodokanakis die Erlaubnis, Stücke der Glaser-Sammlung, die in den Depoträumen der orientalischen Papyrussammlung der Nationalbibliothek aufbewahrt wurden, zwecks Bearbeitung zu entleihen.

Rhodokanakis wurde oft auch als Gutachter herangezogen und musste Fragen seiner Kollegen zu den Inschriftentafeln beantworten. Er leitete auch die Ersuchen verschiedener Wissenschaftler über Ausleihungen von Teilen der Sammlung an die Akademie weiter. Rhodokanakis befürwortete zum Beispiel das Gesuch Ludwig Forrers Ende 1932 um Überlassung des Müllerbuches über al-Hamdānīs Geographie Arabiens mit den handschriftlichen Notizen Eduard Glasers sowie seine Bitte um Übersendung von dessen Kartenbücher im Juni 1936 und setzte sich für deren Übersendung nach Zürich ein.

Später legte Rhodokanakis' Schülerin Maria Höfner⁴¹ ihr Hauptaugenmerk auf das Altsüdarabische und beschäftigte sich mit Glasers Erbe. Sie setzte Rhodokanakis' Arbeit fort und wurde zu einer ausgezeichneten Spezialistin für die altsüdarabischen Sprachen und Inschriften. Vorerst aber unterstützte sie Rhodokanakis bei der Herausgabe zweier Schriften, die sie gemeinsam mit ihm und Karl Mlaker 1934 und 1936 publizierte. Von der Akademie wurde sie mit der Katalogisierung des Nachlasses von Glaser betraut und 1944 erschien dieses Verzeichnis unter dem Titel *Die Sammlung Eduard Glaser*. Den Nachlass hatte sie jahrzehntelang in Verwahrung. In der Schriftenreihe „Sammlung Eduard Glaser“ veröffentlichte Höfner in den Jahren 1961, 1973, 1976 und 1981 Beiträge zu den Inschriften. Einige Arbeiten dazu gab es auch von Grazer Studentinnen, die von ihr betreut wurden.⁴²

Die Sammlung Glaser war jahrelang in den Räumen der Nationalbibliothek untergebracht. Da diese den Platz selbst benötigte, ersuchte sie im Mai 1939 die Akademie, diese Sammlung anderweitig unterzubringen. Diese wandte sich am 19. Mai 1939 mit der Frage an Rhodokanakis, ob es möglich sei, den gesamten Nachlass Glaser in seinem Institut in der Grazer Universität zu lagern. Aus Platzmangel schien das in Graz nicht realisierbar, Rhodokanakis verwies aber auf das Wiener Institut von Prof. Viktor Christian. Dieser erklärte sich bereit, für den altsüdarabisch-epigraphischen Teil der Sammlung am Orientalischen Institut der Universität Wien Platz zu schaffen und sie dort zu verwahren. Danach ging sie „in die Betreuung von M. H. über, begleitete sie ihr gesamtes wissenschaftliches Leben bis zu ihrem Tod und ging 1992 wieder an die ÖAW“ (KOROTIN 2016, 1335).

⁴¹ S. Kap. „Schüler und wissenschaftliches Erbe“

⁴² S. Kap. „Bände der Sammlung Glaser“ im Anhang

BILDUNGSARBEIT AUSSERHALB UNIVERSITÄRER INSTITUTIONEN

Ein breites Spektrum an Themen wiesen die zahlreichen Vorträge Rhodokanakis' auf, die er in den verschiedenen Vereinen und Organisationen hielt. Da in Graz zu dieser Zeit keine Volkshochschulen oder Volksheime existierten, fanden viele seiner Referate in den Institutsgebäuden der Universität oder in Vereinslokalen statt und er betonte immer wieder die Bedeutung dieser Institutionen für die wissenschaftliche Ausbildung. „Bei den Vorträgen derartiger Vereine, die vorwiegend in Vorträgen über aktuelle Themen, Referate und Diskussionen vor einer größeren Öffentlichkeit bestehen, lernt der Studierende einen lebendigen Wissenschaftsbetrieb kennen“ (RHODOKANAKIS zit. in: HÖFLECHNER 1988, 195). Viele dieser Referate waren auch Nichthörern und Laien zugänglich.

Für die Arbeitsgemeinschaft christlicher Studentenbewegungen Österreichs hielt er im Mai 1923 einen Abendvortrag *Der Student und die Bibel*. Viele Jahre lang war er ein regelmäßiger Gastvortragender in der von Viktor Theiß⁴³ gegründeten und geleiteten „Christokratischen Studentenvereinigung“⁴⁴, die, wie beinahe alle in dieser Zeit, deutschnational ausgerichtet war. Jeden Mittwoch hielt Rhodokanakis dort Einzelreferate oder Vortragszyklen. Er sprach zum Beispiel über die Entstehung der Jahwe-Religion, die Urtexte der Evangelien und besonders über das Markus- und Johannesevangelium, über das Vaterunser oder die Abendmahlsfrage, über das Christentum oder die Weltreligionen. Ein mehrseitiges Manuskript von seinem Vortrag über Religionen befindet sich im Landesarchiv Steiermark in Graz (LAStmk, o. D.). Aber auch die Persönlichkeit und die Werke von Albert Schweitzer oder die *Franziskuslegende* von Paula Grogger und der *Ölberg* von Wittig waren Thema seiner Ausführungen. Die letzten beiden Angaben beruhen auf Mitteilungen im Tätigkeitsbericht der Christokratischen Studentenvereinigung. Werke mit diesen Titeln konnten weder bei Grogger noch bei Wittig⁴⁵ gefunden werden, allerdings würde die Thematik zu den beiden Personen passen.

Rhodokanakis war auch ehrenamtlich in verschiedenen Institutionen und Vereinen tätig. Er trat 1908 der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft bei und fungierte bei der Allgemeinen Versammlung dieser Gesellschaft in Graz 1909 als Schriftführer. Von 1921 bis 1922 war er Delegierter im Arbeitsausschuss und wurde 1929 in Salzburg in der Mitgliederversammlung dieser Gesellschaft – an der er allerdings nicht teilnahm – auf Vorschlag des Vorstandes in den Arbeitsausschuss für die Orientalische Literaturzeitung gewählt (ZDMG 1929, *40*). Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft wurde er 1935 zum ersten Träger der Lidzbarski-Medaille bestimmt.⁴⁶ Beim sechsten deutschen Orientalistentag in Wien im Jahre 1930 war er gemeinsam mit Viktor Christian Leiter des Bereichs Semitistik und Keilschriftforschung. Auf der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die 1909 in

⁴³ Viktor Theiß (1894–1967) studierte Geschichte an der Universität Graz und war Kustos am Landesmuseum Joanneum. Sein Forschungsschwerpunkt war die steirische Volkskunde und vor allem Erzherzog Johann (Austria-Forum, online verfügbar: URL: <https://austria-forum.org/>, [Zugriff 12.09.2016]).

⁴⁴ Dazu findet sich im Universitätsarchiv Graz ein Brief der Steiermärkischen Landesregierung vom 8. Oktober 1923 über die Statuten der Christokratischen Studentenvereinigung sowie im Landesarchiv Graz ein Brief, in dem das Bundeskanzleramt am 31. Juli 1929 den Verein „Oesterreichische Christliche Studentenbewegung“ mit dem Vorsitzenden und Obmann Dr. Viktor Theiß in Graz genehmigt (LAStmk, 31.07.1929).

⁴⁵ Es könnte Rudolf Wittig gemeint sein, der 1932 ein Ölbergrelief für das Hauptportal der St. Annenkirche in Annaberg-Buchholz (BRD) schuf (VOLLMER 1961, 155).

⁴⁶ S. Kap. „Ehrungen und wissenschaftliche Auszeichnungen“. Zum zweiten Mal wurde dieser Preis 1939 an den deutschen Altertumswissenschaftler und Orientalisten Franz Rosenthal vergeben.

Graz stattfand, war er vorbereitender Obmann für die orientalische Sektion. Mit weiteren renommierten Orientalisten gehörte Rhodokanakis dem Organisationskomitee des Deutschen und Österreichischen Orient-Vereines an, dessen Gründung 1910 erfolgte, und war sogar im engeren vorbereitenden Arbeitsausschuss. Er engagierte sich für die Vorhaben dieses Vereins und warb um Unterstützer. Ein diesbezügliches, vorläufig noch vertrauliches Informationsblatt mit den Zielen schickte er an Schuchardt und bat um seinen Beitritt (UBG, Nachlass Schuchardt, Deutscher und Österreichischer Orient-Verein, o. D.). Außerdem war er ab 1913 Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde und darüber hinaus auch ordentliches Mitglied im Naturwissenschaftlichen Verein für die Steiermark.

SCHÜLER UND WISSENSCHAFTLICHES ERBE

Maria Höfner

Unter den vielen Schülern, die Nikolaus Rhodokanakis im Laufe seiner Lehrtätigkeit unterwiesen hatte, war wohl Maria Höfner eine der anerkanntesten in der internationalen Fachwelt. Sie wurde von ihm in ihren Studien der altsüdarabischen und äthiopischen Sprachen stark beeinflusst und legte „durch ihre Arbeit zweifellos den Grundstein für eine methodische und systematische Erforschung der altsüdarabischen Kulturen“ (GALTER 1990, 40). In Lehre und Forschung der semitischen Philologie war sie an mehreren Universitäten tätig. Sie setzte sich mit den Erkenntnissen ihres Lehrers gewissenhaft, aber auch kritisch auseinander und ergänzte seine Forschungen. Ihr hauptsächlicher Forschungsbereich war die altsüdarabische Epigraphik, ein bis dahin wenig bekanntes Gebiet der Semitistik. Höfner widmete sich in erster Linie der Herausgabe der Sammlung Glaser und schuf ebenso wie Rhodokanakis mit den veröffentlichten Glasertexten eine Grundlage für die systematischen Untersuchungen der Sprache und Kultur Südarabiens. „In ihren Arbeitsinteressen erweist sich Maria Höfner deutlich als Schülerin Rhodokanakis’, hat sie doch gerade in seinen hauptsächlichen Arbeitsbereichen (Lexikographie, Grammatik und Realienkunde) Bleibendes hervorgebracht“ (GALTER 1990, 42). Ihre *Altsüdarabische Grammatik* war die erste systematische, und durchaus bahnbrechende Übersicht zum Thema. Sie ist bis heute gültig und wurde 1976 neu gedruckt. Man kann sagen, dass sie ihr Leben diesem Zweig der Semitistik widmete. Von ihrem verehrten Lehrer Rhodokanakis „...und seinem wissenschaftlichen Werk sprach sie zeitlebens mit besonderer Hochachtung, und es gab wohl kein von ihr abgehaltenes sabäistisches Kolleg, in welchem sein Name nicht mindestens einmal genannt wurde“ (MÜLLER 1993/94, 331).

Höchst ungewöhnlich für eine Frau begann Maria Höfner ihr Studium an der Universität Graz erst einmal in den Fächern Mathematik und Physik. Auf Antrag von Prof. Benndorf wurde Frl. Maria Höfner in der Sitzung am 11. Juli 1924 zum „Demonstrator“ am Physikalischen Institut bestellt. Dekan war in diesem Jahr ihr späterer Lehrer Rhodokanakis. Sie wechselte danach zur semitischen Philologie und alten Geschichte und erhielt von Rhodokanakis „eine gründliche Ausbildung in den Sprachen: Arabisch, Aramäisch, Syrisch und Hebräisch“ (DOSTAL 1993, 467). Ihre Dissertation *Die sabäischen Inschriften der südarabischen Expedition im Kunsthistorischen Museum in Wien*, die sie am 23. November 1931 vorlegte, wurde den Herren Rhodokanakis und Herzog zugewiesen und approbiert. In der Einleitung dieser Schrift bedankt sie sich ausdrücklich bei Rhodokanakis, „der mir in vierjährigem Unterricht die nötigen Vorkenntnisse vermittelt hat, die mich in den Stand setzten, diese Arbeit durchzuführen“ (HÖFNER 1933, 2). Sie wurde zu den letzten Prüfungen aus Semitischer Philologie alt I und Alter Geschichte II zugelassen. Das Haupttriglorosum legte sie am 8. März 1932 ab, das Nebenriglorosum am 12. Mai 1932. Höfner wurde von allen Prüfern mit „ausgezeichnet“ bewertet, lediglich ein Teilbereich

des Nebenrigorosums entsprach weniger. Mit der Promotion zum Doktor der Philosophie am 4. Juni 1932 schloss sie das Studium ab. Aus diesem Anlass dürfte ihr Rhodokanakis eine Widmung geschrieben haben. In Höfners Nachlass⁴⁷ findet sich sein Buch *Der Vulgärarabische Dialekt im Dofâr (Zfâr) II* aus dem Jahre 1911. Auf dem linken Leerblatt neben der Vorrede steht mit Bleistift folgender Vermerk: „Eine Jugendsünde aus der vorsabäischen Aera, zum 4. Juni 1932“ mit der Paraphe NRh (STIEGNER, persönliche Mitteilung an die Verfasser, 06.06.2016).

Gemeinsam mit Karl Mlaker und Rhodokanakis wurde 1934 Band 2 des Buches *Zur altsüdarabischen Epigraphik und Archäologie* veröffentlicht. Zwei Jahre später erschien der Aufsatz – ebenfalls gemeinsam mit Rhodokanakis und diesmal auch mit Grohmann – *Zur Interpretation altsüdarabischer Inschriften I–III*.

Im Jahre 1939 habilitierte sich Maria Höfner unter Rhodokanakis' Betreuung an der Universität Wien. Als Habilitationsschrift legte sie folgende Arbeiten vor:

Die katabanischen und sabäischen Inschriften der südarabischen Expedition im Kunsthistorischen Museum in Wien (II)

Zur Interpretation altsüdarabischer Inschriften II

Die Inschriften aus Glasers Tagebuch XI (Marib)

Die Kommission anerkannte die drei Publikationen anstatt einer einzigen als Habilitationsschrift. Der Kommissionsbericht wurde von Rhodokanakis abgefasst und er wies besonders auf die Bedeutung der Herausgabe der vielen wichtigen altsüdarabischen Inschriften hin. Außerdem hob er den wissenschaftlichen Wert ihrer Arbeit hervor, zumal damals die Anzahl von Publikationen zu diesem Zweig der semitischen Philologie noch verschwindend gering war. Rhodokanakis vermerkte überdies, dass ihre Arbeit für die Edition der Sammlung Glaser einen bedeutenden Fortschritt darstellte. Außerdem betonte er die Wichtigkeit von Höfners Schaffung einer Grammatik des Altsüdarabischen, an der sie gerade gearbeitet und die es bis dahin noch nicht gegeben hatte. Ihre Grammatik erschien im Jahre 1943.

„Zusammenfassend sei festgestellt, dass die als Habilitationsschrift vorgelegten Abhandlungen sowie die übrigen Arbeiten von Dr. Höfner eine ausgezeichnete Leistung darstellen und eine hervorragende Begabung und ausgesprochene Eignung für das gewählte Fachgebiet erkennen lassen. Die Kommission kann daher die Erteilung der Lehrbefugnis für semitische Philologie an Dr. Höfner nur aufs wärmste befürworten“ (AUW, Senat S 265.5.61, 27.02.1939).

Maria Höfner wurde für das Fachgebiet semitische Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Altsüdarabischen und der äthiopischen Sprachen habilitiert. Nach Erhalt des vorläufigen Diploms suchte sie im Juli 1939 um Zulassung zur öffentlichen Lehrprobe an, die sie an der Wiener philosophischen Fakultät abhielt. Diese wurde mit „Sehr gut“ beurteilt und Höfner wurde zur „Diätendozentin“ ernannt. Die *Venia legendi* wurde für die Universität Graz erteilt und sie wurde hier Universitätslehrerin. Ein Jahr später ließ sie die *Venia legendi* nach Wien übertragen und war von 1940 bis 1952 Dozentin an der Universität Wien, aber in den letzten Jahren beurlaubt (KOROTIN, 2016). Auf Einladung von Enno

⁴⁷ Teile des Nachlasses von Maria Höfner sind im Besitz von Frau Dr. Roswitha G. Stiegner, die zwei Bücher mit Widmungen von und für Nikolaus Rhodokanakis gefunden hat.

Littmann ging sie 1944 als Mitarbeiterin an die Universität Tübingen und hörte bei ihm Äthiopisch. Höfner war in Tübingen 20 Jahre lang in Lehre und Forschung tätig. Als Ausdruck ihrer Verehrung und Dankbarkeit widmete sie Enno Littmann und Nikolaus Rhodokanakis ihre *Altsüdarabische Grammatik*. Im Jahre 1965 kehrte sie als Ordinaria auf die Lehrkanzel für Orientkunde an die Universität Graz zurück. In Österreich gibt es nach ihrer Emeritierung 1971 keinen Lehrstuhl mehr, der sich speziell mit der Sabäistik beschäftigt. An der Universität in Marburg an der Lahn widmete sich Höfners Schüler Walter W. Müller noch bis zu seiner Emeritierung dieser Disziplin. „In Graz verblieb nur Roswitha G. Stiegner, eine Schülerin von M. Höfner, die sich unter den tristen Verhältnissen eines aufgelösten Lehrstuhls weiterhin um das wissenschaftliche Vermächtnis ihrer Lehrerin bemüht“ (DOSTAL 1998/99, 24).

Karl Mlaker

Ein wertvoller und geachteter Mitarbeiter der semitischen Philologie war Karl Mlaker, der stets mit großer Hochachtung von seinem Lehrer Rhodokanakis sprach. Mlaker wurde am 29. Juli 1897 in Wien geboren und studierte zunächst Geschichte. An der Universität besuchte er, unterbrochen durch einen einjährigen Kriegsdienst 1916/17, auch Vorlesungen in Mathematik, Geographie, Philosophie und Pädagogik. Erst später hörte er bei Rhodokanakis in Graz orientalische Sprachen. Mit der Dissertation *Historische Glossen zu den römisch-iranischen Staatsverträgen* und den Rigorosen beschloss er seine Studien im Jänner 1920. Im Hauptberuf war Mlaker Hauptschullehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie, veröffentlichte aber regelmäßig kleinere Beiträge, meist zur altsüdarabischen Kultur und Sprache. Wie bereits oben erwähnt, erschien 1934 gemeinsam mit Höfner und Rhodokanakis die Schrift *Zur Interpretation altsüdarabischer Inschriften I–III* sowie 1936 mit Rhodokanakis und Grohmann die Abhandlung *Zur altsüdarabischen Epigraphik und Archäologie*.

Sein Hauptinteresse galt dem Altsüdarabischen und er wurde von Rhodokanakis, der seine Gründlichkeit und Sorgfalt schätzte, zur Mitarbeit auch bei der Herausgabe der *Glaseriana* herangezogen. Später wandte sich Mlaker besonders dem Armenischen zu und baute eine umfangreiche Bibliothek auf. Wegen seiner Tätigkeit als Hauptschullehrer konnte er sich erst 1938 an der Universität Graz habilitieren. Seine Habilitationsschrift *Die Hierodulenlisten von Ma'īn* wurde von der Kommission als ausgezeichnet bewertet. Allerdings bemängelte man die allzu große Ausführlichkeit, wodurch die Übersichtlichkeit leide. Da das Habilitationsverfahren in eine politisch äußerst angespannte Zeit fiel, wollte man seitens der Universität einen raschen Abschluss des Vorgangs.⁴⁸

Nach erfolgreicher Absolvierung des Habilitationskolloquiums und Probevortrags beschloss das Professorenkollegium der Fakultät im März 1938, einen Tag nach dem Anschluss, die Erteilung der Lehrbefugnis als Privatdozent für semitische Philologie. Entgegen bisheriger Gepflogenheiten, den Entscheidungen der Fakultäten über Lehrbefugnisse zuzustimmen, verweigerte das Ministerium nun nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten die Bestätigung des Habilitationsgesuches der philosophischen Fakultät der Universität Graz ohne Angabe von Gründen und Mlaker erhielt erst nach dem Kriegsende die *Venia legendi*. Sein gutes Gedächtnis und sein breites Wissen erleichterten ihm die Arbeit, allerdings machten „eine scharfe Selbstkritik und ein hohes wissenschaftliches Verantwortungsbewusstsein [...] Mlaker das Publizieren nicht leicht“ (HÖFNER 1952–1953, 170).

⁴⁸ S. Kap. „Nikolaus Rhodokanakis und die Sabäistik in Graz“

Dies und der Zwang, sich seinen Lebensunterhalt als Hauptschullehrer zu verdienen, waren der Grund, dass er so wenige wissenschaftliche Werke hinterlassen hat. Karl Mlaker verstarb unerwartet am 1. Oktober 1951.

„Bis zuletzt beschäftigten Mlaker wissenschaftliche Fragen, und knapp eine Woche vor seinem Hinscheiden sprach er noch davon, dass er nunmehr an die Altsüdarabische Chrestomathie gehen wolle“ (HÖFNER 1952–1953, 171).

Karl Grebenz

Der Grazer Polizeibeamte war ebenfalls Student bei Rhodokanakis und hat in seiner Schrift *Die kleinen Fragmente aus Glasers Tagebuch XI (Mârib)* kurze Inschriftenteile veröffentlicht. „Für die Anleitung zu dieser Arbeit bin ich meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. D. Nikolaus Rhodokanakis zu tiefstem Danke verpflichtet“ (GREBENZ 1935, 67).

Josef Stalzer

Erwähnenswert unter den Schülern Rhodokanakis' ist außerdem noch Josef Stalzer (1880–1914), der an der Universität Graz von 1900 bis 1905 klassische, deutsche und romanische Philologie studierte. Etwa ab 1909 begann er wegen seiner Studien der *Disciplina Clericalis* bei Rhodokanakis Arabisch und Syrisch zu lernen (EGGLMAIER 1981).

Giuseppe Furlani⁴⁹

Während des Ersten Weltkrieges setzte sich Rhodokanakis in einem Schreiben an Karabacek für die Veröffentlichung einer Arbeit Giuseppe Furlanis ein, der bis 1913 in Graz semitische Philologie studierte. Er berichtete, dass Furlani im Britischen Museum forsche und als Österreicher England zu diesem Zeitpunkt nicht verlassen könne. Furlani beschäftigte sich daher mit Handschriften und sandte darüber ein Manuskript an Rhodokanakis mit der Bitte um eine mögliche Veröffentlichung in den Schriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Trotz dessen Befürwortung wurde die Arbeit als bloße Textausgabe und als zu umfangreich abgelehnt (ÖNB, 18.01.1915, 27.03.1915).

WEITERES WIRKEN VON RHODOKANAKIS

Nicht nur Schüler seines Faches waren für die Orientalistik in Graz von Bedeutung, sondern auch solche, die ein anderes Hauptstudium gewählt hatten und sich ihren Interessen entsprechend bei Rhodokanakis aus- und weiterbildeten. Ein Beispiel dafür ist Paul Koschaker. Nach einem Studium der Rechtswissenschaften in Graz habilitierte er sich 1905 an der dortigen Universität mit einer Arbeit über den römischen Zivilprozess und war bis zu seiner Emeritierung 1946 an vielen europäischen Universitäten als Professor tätig. Unter Rhodokanakis' Einfluss erweiterte er seine Forschungen von seinem Spezialgebiet des römischen Rechtes auf das Recht der Papyri und Keilschriften. Er war sich aber im Klaren,

⁴⁹ S. Kap. „Forschungskooperationen zu Südarabien. Europäische Forscher in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“

dass er ohne entsprechende Sprachkenntnisse nichts Zuverlässiges zu den orientalischen Rechten beitragen konnte. „Aus diesem Grunde hörte PAUL KOSCHAKER in Graz die Vorlesungen des Orientalisten RHODOKANAKIS über das Assyrische“ (BELOW 1954, 5). Allmählich erlernte er auch andere orientalische Sprachen und studierte bei Enno Littmann Arabisch.

EHRUNGEN UND WISSENSCHAFTLICHE AUSZEICHNUNGEN

Die bedeutenden Forschungen von Nikolaus Rhodokanakis und sein breit gefächertes Wissen fanden auch verdiente Anerkennung. Als bei den Kollegen geschätzter und in der Fachwelt geachteter Wissenschaftler erhielt er zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien nahm ihn als Dank für seine hervorragende Arbeit für die Herausgabe und Auswertung der Sammlung Eduard Glaser am 29. August 1915 als korrespondierendes Mitglied auf. Zum Antrag bemerkte Reinisch in seiner eigenen Schreibweise in einem Brief an Karabacek: „Für die korrespondierende Mitgliedschaft werden Sie wol Rhodokanakis vorschlagen? Hofr. Schuchardt ersucht mich, seinen Namen unter den Vorschlagenden auch aufzunehmen, ich werde natürlich auch unterschreiben, da er Müller's Nachlaß zu bearbeiten hat, so ist es wol billig, daß er der Akademie einverleibt werde“ (ÖNB 22.04.1913). Die Ernennung zum k.M. wurde auch in der Wiener Zeitung vom 29. Mai 1915 auf Seite drei veröffentlicht. Im Schreiben vom 3. Oktober 1915 an die Akademie bedankte sich Rhodokanakis für die Auszeichnung: „Da meine wissenschaftliche Laufbahn u. Bethätigung schon vorher von der Kais. Akademie in hohem Maße gefördert worden ist, erblicke ich in der mir widerfahrenen Auszeichnung einen neuen Ansporn alle meine Kräfte der Wissenschaft zu widmen“ (AÖAW, Personalakt, 03.10.1915). Am 8. Oktober 1919 wurde er zum wirklichen Mitglied ernannt und anschließend in die südarabische Kommission der Akademie berufen.

Internationale Anerkennung fanden seine Leistungen in der Mitgliedschaft bei der Alma Egan Hyat Foundation New York und der Ehrenmitgliedschaft bei der Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland ab 1923.

Besondere Bedeutung für Rhodokanakis aber hatte die Verleihung der Mark-Lidzbarski-Medaille, die ihm als erstem Gelehrten am 28. September 1935 auf dem Orientalistenkongress in Rom verliehen wurde. Grohmann schrieb in der Nachrede: „Ich war Zeuge der tiefen Rührung und innigen Freude, die gerade diese Ehrung bei ihm auslöste, als ich dem lieben Freunde im Oktober 1935 im Auftrage des Kongresses die Medaille überreichen durfte“ (GROHMANN 1946, 102). Die Medaille wurde vom Berliner Bildhauer Karl Dautert geschaffen, weist auf der Vorderseite den Kopf des polnisch-deutschen Semitisten Mark Lidzbarski auf und enthält auf der Rückseite die Inschrift: „Lidzbarski-Medaille verliehen an Nikolaus Rhodokanakis auf dem XIX. Internationalen Orientalistenkongreß September 1935 Rom“ (ZDMG 1935, *10*).

Der im In- und Ausland geachtete und geschätzte Wissenschaftler Rhodokanakis erhielt viele Einladungen zu Kongressen und Tagungen, denen er aber in den ersten Jahren kaum und später gar nicht mehr nachkam. Obwohl er sich bei diesen Zusammenkünften rar machte, wurden seine wissenschaftliche Arbeit und seine Verdienste um die Lehre und Forschung von den Fachkollegen stets gewürdigt.

„Alle diese Auszeichnung vermochten nichts an seinem bescheidenen, ja schüchternen Charakter zu ändern. Er blieb, der er immer gewesen war: ein feinsinniger Kenner philosophischer und schöner Literatur, stets warm empfänglich für gute Musik, aber vor allem begeistert für seine Wissenschaft“ (MLAKER 1945–1951, 189).